

Kriegserfahrungen erzählen – Einleitung

JÖRG ROGGE

„Alles trägt eine Geschichte in sich.
Wenn man die Geschichte verändert,
verändert man die Welt“
Esmeralda Wetterwachs¹

Die Beiträge in diesem Band kreisen um die Frage, wie Kriegserfahrungen im Mittelalter und der Frühen Neuzeit in Texten erzählt werden. Damit werden zwei für die Kulturwissenschaften attraktive, aber durchaus auch komplexe Begriffe angesprochen – Erfahrung und Erzählen. Zu den beiden Begriffen liegen Forschungen aus sehr unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen vor.

Erfahrung ist ein Alltagsphänomen und wird in der Alltagssprache je nach Kontext synonym verwendet für die Bereiche *Aneignung von Wissen, Lernen, und/oder einer Situation angepasst handeln, weil man sie schon einmal erlebt hat*. Die wissenschaftliche Verwendung des Begriffs sollte diese Alltagskonnotationen vermeiden, doch wird auch in diesem Bereich wie in der Umgangssprache der Begriff *bedarfsorientiert* verwendet. Das ist zwar oft forschungspraktisch nützlich, doch verhindert oder erschwert es zumindest aufgrund fehlender definitiver Abgrenzungen, Objekte präzise zu fassen.²

-
- 1 PRATCHETT, 2007, S. 337. – Ich danke Davina Brückner (Mainz) und Matthias Däumer (Tübingen) für die kritische Lektüre des Textes.
 - 2 Dazu MÜNCH, 2001; BUSCHMANN/CARL, 2001, S. 11-26; NOWOSATKO, 2001, S. 27-50; BOS 2004.

Es zeigt sich, dass nicht nur zwischen den Disziplinen die Differenzen bei der Erforschung der mit den Begriffen *Erfahrung* und *Erzählen* gemeinten Sachverhalte groß sind, sondern dass es auch innerhalb von Disziplinen keinen Konsens darüber geben muss, was mit den jeweiligen Begriffen gemeint ist bzw. was genau sie bezeichnen sollen. Denn einerseits erlebt die interdisziplinäre Erzählforschung einen regelrechten Boom, doch andererseits wird das heuristische und analytische Potential der Erzählforschung (Narratologie) von Nachbardisziplinen der Literaturwissenschaften wie der Geschichtswissenschaft noch nicht ausreichend genutzt.³

Im Folgenden soll versucht werden, die heuristischen Voraussetzungen zu beschreiben, die notwendig sind, um das Verhältnis von gemachter persönlicher Erfahrung und dessen Wiedergabe in Erzählungen zu bestimmen.⁴ Erzählungen von Kriegserfahrungen werden – jedenfalls in der Vormoderne – mündlich und/oder schriftlich vermittelt. Doch lassen sich die Erfahrungen von Kombattanten, Zivilisten und Opfern von Kriegshandlungen überhaupt in Erzählungen so wiedergeben, dass sie von Hörern und Lesern – auch in ihrer emotionalen Dimension – nachvollzogen werden können?

Kriegs-Erfahrungen erzählen?

Walter Benjamin vertrat die Ansicht, dass die Teilnehmer am Ersten Weltkrieg verstummt aus dem Felde zurückgekommen seien. Damit steht er stellvertretend für die Auffassung, dass die Soldaten über ihre Erfahrungen, den Schrecken in den Schützengräben und auf den Schlachtfeldern nicht sprechen konnten.⁵ Ihre dort gemachten Erfahrungen waren jedenfalls nicht an Zivilisten und die nachfolgende Generation vermittelbar, denn diese gehörten nicht zu ihrer Erfahrungsgemeinschaft. Gleichzeitig gab es andererseits eine große Zahl von Dar-

-
- 3 Bestandsaufnahmen der Debatte um die Möglichkeiten und Grenzen der Erzählforschung in den Kulturwissenschaften u.a. in HEINEN/SOMMER (Hg.), 2009; STROHMAIER (Hg.), 2013.
 - 4 Die folgenden Vorschläge setzten die Überlegungen in ROGGE, 2016, S. 15-27 fort.
 - 5 LORENZ, 2012, S. 332-354; siehe auch den Hinweis im Beitrag von Martin Clauss in diesem Band.

stellungen unterschiedlicher Front- und Kriegserlebnisse in schriftlicher Form – und zwar jenseits der literarischen Stilisierung à la *In Stahlge-wittern* von Ernst Jünger einerseits oder *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque andererseits.⁶ Gemeint sind hier vor allem die Berichte von Frontsoldaten wie Georg Gellert⁷ oder Hans Pölzer⁸ oder die 2011 von Peter Englund zusammengestellten Erfahrungsberichten von 19 Zeitgenossen im Ersten Weltkrieg.⁹

Doch vermitteln diese schriftlichen Darstellungen die unmittelbare Erfahrung der Erzähler? Folgt man Benjamin, dann nicht:

„Hatte man nicht bei Kriegsende bemerkt, dass die Leute verstummt aus dem Felde heim kamen? Nicht reicher – ärmer an mitteilbarer Erfahrung. Was sich dann zehn Jahre später in der Flut der Kriegsbücher ergossen hat, war alles andere als Erfahrung gewesen, die von Mund zu Mund geht“.¹⁰

Für Benjamin kann unmittelbare Erfahrung nur mündlich weiter gegeben werden; in Schriftform ist sie nicht mehr unmittelbar.

Benjamins Position ist in den aktuellen Forschungen über Kriegserfahrungen insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert bestätigt worden. Dabei werden die mündlich vermittelten (unmittelbaren) Erfahrungen durch aktive Kriegsteilnehmer von der Verarbeitung solcher Erfahrungen in welcher schriftlichen Form auch immer unterschieden. Grundsätzlich sind auch mündliche Erzählungen in irgendeiner Weise bearbeitete Erfahrung, doch die schriftlichen Erfahrungsberichte – so die Vermutung – bieten eine in besonderer Weise reflektierte und sprachlich gestaltete Form von Erfahrung. Das gilt prinzipiell auch für die Zeit des Späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Auch aus dieser Epoche liegen Texte vor, in denen die Verfasser von Erfahrungen im Kampf und Krieg berichten. Dabei wird den vormodernen Menschen

6 JÜNGER, 1934 u.ö. (zuerst 1920, es folgen noch 11 Überarbeitungen für weitere Auflagen). REMARQUE, 1929. Heute kaum noch bekannt, doch durchaus mit Remarques Roman zu vergleichen ist GRIMM, 2014. (zuerst 1928 erschienen).

7 GELLERT, 1916.

8 PÖLZER, 1993.

9 ENGLUND, 2011; siehe dazu auch dazu MUSNER, 2014.

10 BENJAMIN, 1977, S. 439.

häufig attestiert, dass sie eigentlich nur aufgeschrieben haben, was ihnen persönlich oder Verwandten und Bekannten geschehen ist. Erst in der Moderne haben die Menschen aufgeschrieben, wie sie ein Ereignis, Erlebnis usw. empfunden oder darüber reflektiert haben.¹¹

Für diesen Befund gibt es eine plausible Erklärung. Die Menschen in den Jahrhunderten vor 1800 haben andere Gewalt- und Kriegserfahrungen gemacht, die nicht den Charakter von Ausnahmesituationen wie in der Moderne hatten. Die Gewalterfahrungen der Soldaten im Ersten und Zweiten Weltkrieg hatten ein erheblich größeres traumatisches Potential. Die Erfahrungen von Ausnahmesituationen infolge der mechanisierten Kriegsführung in den Schützengräben und Bunkern verbunden mit dem Massensterben im Artilleriefeuer oder im Giftgas haben keine Verbindung zu ihrem früheren Leben gehabt.

Hingegen war die Erfahrung von Gewalt und Krieg im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit für die meisten Menschen kein solch massiver Bruch in ihrem Leben. Besonders die Kämpfer (Ritter, Söldner) haben ihr Leben mit den Phasen des Friedens und den Phasen des Kämpfens durchaus im Einklang erlebt. Dazu beigetragen hat zum einen, dass die Qualität der erlebten Gewalt im Krieg in den meisten Fällen geringer war, als in den modernen Kriegen und zum anderen, dass Ausüben von niederschwelliger Gewalt zum Alltag der Menschen gehörte.¹²

Erzählung als Darstellung der individuellen Erfahrung

In Erfahrungsberichten aus den Kriegen der Moderne als auch in denen aus der Vormoderne haben wir es mit jeweils *bearbeiteter*, vermittelter Erfahrung zu tun, die uns in den Texten begegnet. Insofern kann man

-
- 11 So z.B. PASTENACI, 1993, S. 244; VELTEN, 1995, S. 3, HARARI, 2004, S. 67-89, der die Faktenlastigkeit der Erzählungen von Kämpfern in ihren Selbstzeugnissen hervorhebt.
 - 12 LORENZ, 2012, S. 342, die darauf hinweist, dass Gewalt (im Krieg) von Opfern und Tätern als Normalität erfahren wurde, diese gleichwohl „je nach Standpunkt als unvermeidlich einzige Handlungsoption oder als umfassender Normverstoß beurteilt“ wurde.

nicht damit rechnen, darin eine *reine* Schilderung des unmittelbar Erlebten zu finden.

Es ist also das Kriegserlebnis zu unterscheiden von der Kriegserfahrung. Das Erlebnis ist individuell, unmittelbar und damit im Grunde genommen kaum an andere kommunizierbar. Erfahrung hingegen ist die individuelle, kognitive Be- und Verarbeitung des dadurch mit Sinn versehenen Erlebnisses.¹³ Die Erlebnisse werden in einen kulturell und gesellschaftlich vorgegebenen Rahmen eingefügt, sie werden dadurch zu Erfahrung und mündlich sowie schriftlich kommunizierbar. Mit Hilfe dieser Erzählungen kann der Sinn des aktiven und passiven Erlebens sowohl gestiftet (Erzähler) als auch verstanden (Adressat) werden. Die verschriftlichen Erzählungen sind Medien der Kommunikation von Erlebnissen als Erfahrung. Erlebnis und Erfahrung werden also in Erzählungen verklammert.

Deshalb müssen einige, für die Analyse und Interpretation der Erzählungen von Kriegserfahrungen wichtige Aspekte berücksichtigt werden; so ist es z.B. wichtig zu wissen, zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Bedingungen über diese Erfahrungen geschrieben wurde. Es macht einen Unterschied, ob diese Erfahrungen schon während des Krieges bzw. unter Eindruck der Kampfhandlungen oder irgendwann nach dem Krieg verfasst wurden. Außerdem erhält die Erzählung, je nachdem, aus welchen Beweggründen (Zorn, Abscheu, Hass, Aufklärung, Heldenverehrung etc.) und zu welchem Zweck sie verschriftlicht wird, eine bestimmte Färbung. Mit der zeitlichen Distanz kann die Erinnerung an die Erfahrung sich ändern und damit mehrfach überschrieben werden oder der Verfasser passt seinen Text bewusst den jeweils aktuellen Gegebenheiten an. Dann ist auch zu berücksichtigen, in welchem literarischen Genre bzw. in welchem Textformat die Erzählung gestaltet wird. Denn die Herausarbeitung von Haltungen, Wertungen und Befindlichkeiten aus Schriftzeugnissen, in denen über Krieg erzählt wird, fällt unterschiedlich aus, je nachdem, welche Art von Texten, welche Genres in der Forschung analysiert werden. Je nachdem, ob

13 Diese Unterscheidung geht zurück auf LATZEL, 1997, S. 1-30. Diese Unterscheidung ist als anregendes analytisches Werkzeug in der Forschung zur Militärgeschichte des 18.-20. Jahrhunderts rezipiert worden; siehe z.B. REIMANN, 2001, S. 173-93; KOLLER, 2004, S. 117-128.

(Kriegs-)Erfahrungen in eher faktualer Weise,¹⁴ als Selbstzeugnis (bzw. Egodokument)¹⁵ oder in erkennbar literarisch-fiktionaler Form schriftlich festgehalten wurden, bekommt man unterschiedliche Formen der Erfahrungsvermittlung zu fassen.

Es geht also darum, den heuristisch wichtigen Zusammenhang von Erfahrungen machen (Leben leben) und der Verschriftlichung dieser Erfahrungen in Erzählungen (Sinnstiftung) in den verschiedenen Textsorten zu bestimmen. Die Schilderung von Kriegserfahrungen in den Selbstzeugnissen wird in der Regel als authentischer eingeschätzt als z.B. die verschiedenen fiktionalen Erzählungen über Kriegserlebnisse. Die Verschränkung der erlebten Erfahrung mit der erzählten Geschichte und die Verschränkung von erlebtem Leben und dessen narrativer Reinszenierung im Gegenwartshorizont (Hier und Jetzt) verleihen autobiographischen Erzählungen ihre vermeintliche Relevanz und Qualität.¹⁶ Jedoch gilt diese Feststellung nur eingeschränkt, denn auch im Falle der Selbstzeugnisse besteht immer eine Differenz zwischen dem Akteur in der Erzählung und dem Autor bzw. Erzähler des Textes. Auch wenn es sich um ein Selbstzeugnis handelt, ist auf der Ebene der Textinterpretation der Autor nicht mit der erzählten Person gleichzusetzen.¹⁷

Um die Erfahrungen von Kombattanten untersuchen zu können, sind in Deutschland vor allem im Tübinger Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ (1999-2008) heuristische und methodische Angebote entwickelt und zur Diskussion gestellt worden. Dazu gehört das heute (jedenfalls von der deutschsprachigen Forschung) am stärksten rezipierte Forschungskonzept für die Analyse von schriftlichen Erzählungen zu und über Kriege und der damit vermittelten Erfahrungen. In dem Konzept wurde *Erfahrung* nicht als Synonym von *Erlebnis* oder *Erleben* verwendet, sondern

14 ROGGE, 2016, S. 22-23; siehe dazu auch den Beitrag von Matthias Schnettger in diesem Band.

15 SCHULZE (Hg.), 1996; RUTZ, 2002.; SCHMOLINSKY, 1999.

16 ABRAHAM 2006, S. 119-139; MÜLLER-FUNK, 2004, S. 156 mit dem Hinweis, dass die persönliche Erinnerung stärker ist als das kulturelle Gedächtnis. – Allerdings ist die persönliche Erinnerung auch vergleichsweise anfälliger für Überschreibungen und Anpassungen als das eher statisch angelegte kulturelle Gedächtnis.

17 Das im Unterschied zur klassischen literaturwissenschaftlichen Erzähltheorie, die von *Ich-Erzählung* spricht, wenn der Erzähler eine handelnde Figur in der Erzählung ist; FLUDERNIK, 2008, S. 42.

definiert als das Ergebnis von „vorgeprägter Wahrnehmung, erworbenen Wissen, davon abhängiger Deutung sowie sinnstiftender Interpretation und Verarbeitung des Erlebten.“¹⁸ Diese Konzeption von Erfahrung hebt auf ihre Prozesshaftigkeit ab und betont, dass Erfahrung Orientierung vermittelt und Modelle für eigenes Handeln bereitstellen kann. Konstitutiv für diesen Erfahrungsbegriff ist demnach die Verknüpfung von Erleben, Wissen, Deuten und Handeln im Wechselspiel zwischen Individuen und gesellschaftlichen Gruppen, Vergangenheit und Zukunft.

„Erfahrung beschreibt also nicht die subjektive Innenseite einer gleichsam objektiv gegebenen äußeren Wirklichkeit, sondern ist in soziale Prozesse eingebunden und an kulturelle Rahmenbedingungen geknüpft. Insofern beruht Erfahrung immer auf Voraussetzungen, die dem individuellen Bewusstsein vorgelagert sind.“¹⁹

Die Deutungsmuster sowie das Wissen von älteren, vergangenen Kriegserfahrungen (eigener oder derjenigen von anderen) gehen in das kulturelle Gedächtnis ein und können zum Beispiel in sogenannten Großen Historischen Erzählungen oder in Form von Mythen verarbeitet werden. Kriegserfahrung war in diesem Sinne dann das Ergebnis eines Selektions- und Bearbeitungsprozesses von Kriegserlebnissen. Oder noch einmal anders formuliert: „Soldatische Kriegserfahrungen meint mithin den Prozess der deutenden Aneignung der Kriegswirklichkeit durch die Kombattanten.“²⁰ Die auf diesem Konzept beruhende Forschung interessiert sich besonders dafür, wie Individuen ihre Erfahrungen und Erlebnisse bearbeitet haben. Es wird danach gefragt, wie sie ihre Erfahrungen nach ihrem (persönlichen) Wissen deutend eingeordnet haben, und nach den Medien (Texten, aber auch Bildern, Filmen etc.), in denen diese Kriegserfahrungen präsentiert wurden. In diesen Medien werden die Erfahrungen dann gleichsam objektiviert und kommuniziert; in kleinen Gruppen bis hin zu Nationen.²¹

18 SCHINDLING, 2001, S. 13.

19 BUSCHMANN/CARL, 2001, S. 21.

20 LIPP, 2003, S. 19.

21 KORTE, 2010, S. 147.

Authentizität von erzählter Erfahrung

Unabhängig davon, ob die Darstellung/Erzählung von Kriegserfahrungen für den privaten Gebrauch gedacht war oder in einer breiten Öffentlichkeit wirken sollte, musste sie den Anspruch erheben, glaubwürdig zu sein. Sie musste zum einen die Zeitgenossen davon überzeugen, auf eine wie auch immer geartete gemeinsame anerkannte Realität zu referieren. Unter dieser Perspektive werden diese Darstellungen bis heute von Historikern quellenkritisch daraufhin untersucht, ob sie Aufschluss über das tatsächliche oder *wahre* Geschehen geben. Aber auch bei den zeitgenössischen Hörern und Lesern haben diese Erzählungen eine größere Akzeptanz, wenn die erzählten Begebenheiten und Erfahrungen anschlussfähig an ihre eigenen Erfahrungen bzw. Erinnerungen sind. Auf allen Ebenen haben Erzählungen dann eine besonders gute Chance, für echt oder wahr gehalten zu werden, wenn sie Authentizität vermitteln. Wie aber wird diese Authentizität jeweils hergestellt? Häufig mit dem Verweis auf die eigene Augenzeugenschaft²² oder dem Hinweis darauf, dass man die Informationen von Personen erhalten habe, die ihrerseits Augenzeugen waren.²³ Deshalb schreiben Historiker fiktionalen Texten in der Regel keine Aussagekraft für vergangene Ereignisse etc. zu, denn diese erheben keinen direkten Anspruch, auf eine Realität außerhalb des Textes zu referieren. Das ist bei faktualen Texten, sogenannten Wirklichkeitserzählungen anders. Nach Martínez beziehen sich diese auf eine (wie auch immer geartete) Wirklichkeit und machen Aussagen mit dem spezifischen Geltungsanspruch eines *so ist es gewesen*.²⁴ Allerdings ist es problematisch, mit dieser binären Unterscheidung zu arbeiten, denn fiktive und nicht fiktive (faktuale) Erzählungen unterscheiden sich nicht in der Verwendung von narrativen Strukturen, sondern in ihrer Funktion und in ihrer postulierten Verbindung zur Welt bzw. Wirklichkeit. Gemeinsam ist ihnen, dass sie mit narrativen Verfahren unterschiedliche Aspekte der Wirklichkeit darstellen und diese

22 Dieses Stilmittel verwenden z.B. die Autoren in deutschsprachigen Selbstzeugnissen des 15./16. Jahrhunderts, siehe BACH, 2002.

23 Siehe dazu die Beiträge in RÖSINGER/SIGNORI (Hg.), 2014. Dazu auch der Beitrag von Martin Clauss in diesem Band, der die Beglaubigungsstrategie des Chronisten Jean Froissart behandelt.

24 KLEIN/MARTÍNEZ, 2009, S. 1-13.

mit Bedeutung aufladen.²⁵ Die Beiträge zum Thema Kriegserfahrungen in diesem Band belegen dies eindrücklich.

Die Forschung zu Kriegserfahrungen für die Frühe Neuzeit und Neuzeit ist – zumal auch befördert durch den SFB in Tübingen – durchaus umfangreich, während für die Zeit des Späten Mittelalters wenig Forschung zu und über Kriegserfahrungen von Soldaten im engeren Sinne vorliegen. Hauptsächlich verantwortlich dafür ist, dass nur wenige (bekannte) Selbstzeugnisse aus dem späten Mittelalter vorliegen und die bekannten Chronisten in der Regel keine Kämpfer waren. So stehen kaum Quellen der Kategorie *Egodokument/Selbstzeugnis* zur Verfügung. Der größte Teil der Erzählungen ist von den Verfassern unter Verwendung der Berichte von Augen- und Ohrenzeugen verfasst worden.²⁶

Kriegserfahrung und Erzählmuster

Auf der Basis von Chroniken vor allem aus dem Hundertjährigen Krieg hat sich die jüngere deutsche Forschung mit dem Thema Kriegserfahrungen beschäftigt. Martin Clauss und Malte Prietzel haben sich intensiv mit der Frage nach der Darstellung und Verarbeitung von Sieg und Niederlagen im Hundertjährigen Kriegs befasst.²⁷ Wie der Krieg und dessen Folgen für Kombattanten und Zivilbevölkerung in Bild- und Schriftmedien dargestellt wurden, thematisiert der Band *Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit*.²⁸ Auch in der englischen Forschung – in der Militär- und Kriegsgeschichte ein hohes Ansehen hat – sind Arbeiten zur Kriegserfahrung ebenfalls selten.²⁹ Am ehesten noch in den Darstellungen des Lebens der Soldaten,³⁰ in Reflexionen über die

25 HEINEN, 2009, S. 193; NÜNNING, 2013, S. 32f.

26 HARARI, 2007, S. 289-309; siehe dazu auch den Aufsatz von JÖRG ROGGE in diesem Band über Selbstzeugnissen von Autoren, die auch von ihrem Leben als Kämpfer geschrieben haben.

27 CLAUSS, 2010; PRIETZEL, 2006.

28 EMICH/SIGNORI (Hg.), 2009.

29 MACDONALD, 2013, S. 180 stellt dazu fest: "The experience of the medieval soldier is a neglected topic".

30 ROGERS, 2007.

Kriegführung in literarischen Texten³¹ oder wenn die Rahmenbedingungen für das Handeln der Soldaten untersucht werden. In der englischen Forschung zum Thema Kriegserfahrung dominiert ein Erfahrungsbegriff, der vor allem auf die äußeren Umstände der Kriegführung abhebt. Untersucht wird, wie sich die Erfahrung von Hunger und Durst, Klima (Wetter), Krankheiten, Verwundungen und Gefangenschaft auf das Verhalten der Kämpfer ausgewirkt hat, wie Angst (auf dem Schlachtfeld) vermieden werden sollte und welche Wirkung auf die Kampfmoral und die Tapferkeit das heroische Beispiel von hochadeligen Anführen hatte.³²

Die englischsprachige Forschung reagiert auf das weitgehende Fehlen von Selbstzeugnissen in der Zeit vor 1600 mit einer Heuristik, die sich auf die äußeren Bedingungen der Kriegserfahrungen der Kämpfer konzentriert, denn diese sind – im Gegensatz zu den Reflexionen von Zeitgenossen über diese Erfahrungen – in der Überlieferung besser zu fassen. Dieser Befund gilt im Großen und Ganzen auch für die Quellenlage zum Thema im Römisch-Deutschen Reich für diesen Zeitraum. Deshalb ist der eigentlich heuristisch vielversprechende Erfahrungsbegriff des Tübinger Sonderforschungsbereiches Kriegserfahrungen wenig geeignet, der Erfahrungswelt der mittelalterlichen Kämpfer auf die Spur zu kommen. Andererseits erscheint es mir auch nicht befriedigend, sich der englischen Forschung anzuschließen und es bei der Untersuchung der äußeren Bedingungen der Erfahrungen von Kämpfern bewenden zu lassen.

Darum schlage ich einen anderen Zugang zu dem Forschungsfeld vor, der insbesondere die Materiallage für das Mittelalter berücksichtigt. Anstatt vom Konzept der *Kriegserfahrung* auszugehen und damit die Überlieferung zu analysieren (das Vorgehen in Tübingen), schlage ich vor, von den Texten auszugehen und zunächst genauer zu untersuchen, ob und wie in den Texten über (eigenes) Erleben im Krieg erzählt wird. Die Kriegserlebnisse von Einzelnen sind in der Hinsicht kontingent, dass sie eben individuell sind und nicht unmittelbar kommuniziert werden können.³³ Wenn diese Erlebnisse verschriftlicht werden, dann

31 NALL, 2012.

32 So z.B. MACDONALD, 2013; Beispiele für diesen Ansatz bieten auch GOODMAN, 2005 und BELL u.a. (Hg.), 2011.

33 Das unmittelbare Erleben im Krieg und die praktische Bewältigung von dessen Folgen (Schutz vor Beschuss suchen etc.) wird m.E. nur individuell

werden sie zu erinnerten Erlebnissen, die man auch Erfahrung nennen kann. Entscheidend ist dabei, dass nur durch das Erzählen das Erlebte sowohl von den Protagonisten verstanden, als auch an andere mündlich oder schriftlich vermittelt werden kann. Diese Erinnerung kann mehr oder weniger reflexiv sein, emotionale Komponenten enthalten oder vermeintlich nur auf das abheben und das beschreiben, was geschehen ist. Präsentiert wird diese Erinnerung in Form von Erzählmustern, die den jeweiligen literarischen und kommunikativen Standards der Gesellschaften entsprechen, in denen und für die sie gemacht werden.³⁴ Wenn man sich mit Texten beschäftigt, in denen Kriegserfahrungen thematisiert werden, dann hat man einen Zugriff auf das Ergebnis des Prozesses der Einordnung von Erlebten durch Personen in einen Sinnzusammenhang. Deshalb kann man untersuchen, inwieweit Kriegserfahrungen als positiv oder eher negativ zuerst in das kommunikative und dann in das kulturelle Gedächtnis hinein erzählt (geschrieben) wurden.³⁵

Diese Texte sind das Produkt der kognitiven, emotionalen und literarischen Prozesse, mit denen die Verfasser ihre Kriegserfahrungen verarbeitet haben. Die Erfahrung begegnet uns in diesen Texten als schriftgewordene Erinnerung. Deshalb ist es notwendig, den Unterschied von Erfahrung und Erinnerung zu klären. Ein Angebot machen Horst Carl und Ute Planert, die darauf abheben, dass die Unterschiede

gemacht – auch wenn mehrere Personen in einem Bunker Schutz suchen. Die Einordnung dieser Erfahrung in kulturelle Sinnstrukturen erfolgt – wenn überhaupt – in einem weiteren Schritt. So ist das Erfahrung machen sehr wohl mit dem sich an die Erfahrung erinnern und sie narrativ in einen Erzählzusammenhang bringen verbunden – es geht jedoch nicht ineinander auf. So etwa BUSCHMANN/REIMANN, 2001, S. 265: „Erfahrungen zu ‚machen‘ ist keine exklusive Kompetenz historischer Individuen, sondern ein im Individuellen ausgetragener Prozeß der Reproduktion und Entwicklung kultureller Sinnstrukturen“.

- 34 KORHONEN, 2015, S. 39: „The people of the past, as much as we know, made use of preconceived tropes and narrative structures that could offer them a basis for making meaning, a basis that would tie together different aspects and interpretations of what was happening in an always-already apprehended form“; siehe auch: ERLI, 2009, S. 212-227.
- 35 Zu dieser Unterscheidung ASSMANN, 2008, S. 109-118. Auch BUSCHMANN/REIMANN, 2001, S. 261-271 thematisieren das Verhältnis von Erfahrung und Erinnerung und betonen S. 262, dass sinnvolle Erfahrungen nur vor dem Hintergrund kultureller Erinnerung möglich sind. Dem ist zuzustimmen, nur sagen sie nichts über die Art der Vermittlung dieser Erfahrung in die Erinnerung.

im quantitativen Bereich liegen. Erinnerungskultur werde getragen von Kollektiven, sei eine gelenkte Interpretation der Vergangenheit und immer auf die aktuelle Gegenwart bezogen. Kriegserfahrung (im Sinne der Tübinger Konzeption) ziele hingegen eher auf die Rekonstruktion der Alltagserfahrung von Individuen.³⁶

Allerdings werden ja nun gerade die Kriegserfahrungen in Schriftform kommuniziert, um an der jeweils aktuellen Debatte um die Deutung der Kriegseignisse teilnehmen zu können.³⁷ In den Erzählungen werden die Erfahrungen dementsprechend narrativ gefasst und anhand von Erzählmustern präsentiert. Die Muster sind kulturspezifische „templates of experience“, also Formulierungshilfen, um die soziale Kommunikation individueller Erfahrungen durch das Erzählen von Geschichten überhaupt möglich zu machen.³⁸ Deshalb muss man prüfen, ob es in den Texten spezifische, gegebenenfalls auch wiederkehrende Erzählmuster gibt, die die Autoren benutzt haben, um ihre individuellen oder von anderen zugetragenen Kriegserfahrungen in den Texten zu organisieren. Denn schließlich ist alle schriftlich überlieferte Erfahrung an Erzählmuster gebunden, mit diesen Mustern wird sie vermittelt und kommuniziert.³⁹ Dabei ist zu beachten, dass Ereignisse der Vergangenheit nicht nur unterschiedlich wahrgenommen, sondern auch unterschiedlich erinnert werden können. Aber diese unterschiedlichen Weisen des Erinnerns sind eng verbunden mit verschiedenen Weisen ihrer erzählten Darstellung in Texten.⁴⁰ Andersherum formuliert: Man kann anhand der von den Verfassern benutzten Erzählmustern darauf schließen, wie sie ihre Erlebnisse im Krieg und somit auch auf ihre Kriegserfahrung erinnern oder erinnert wissen wollten.

Die in den Erzählungen mitgeteilten Erfahrungen beziehen sich u.a. auf Erlebnisse in Ereigniszusammenhängen, die tatsächlich geschehen

36 CARL/PLANERT, 2012, S. 11-26, besonders S. 19-20.

37 EBD., S. 20 sehen dieses Problem durchaus: „Freilich dürfte dort, wo die Erfahrungsgeschichte Deutungsprozesse thematisiert, eine eindeutige Abgrenzung nur schwer möglich sein“.

38 NÜNNING, 2013, S. 36.

39 MÜLLER-FUNK, 2004, S. 148: „Verschiedene Kulturen entwickeln unterschiedliche Modi und Konzepte der Selbstbeschreibung, Selbstreflexion, verschiedene symbolische Muster und Markierungen“.

40 Diesen Zusammenhang betont ERLI, 2009, S. 220 und exemplifiziert den Sachverhalt anhand von Erzählungen, in denen Krieg erinnert wurde.

sind.⁴¹ Mit den Erzählmustern bekommen diese Erfahrungen und Erlebnisse eine Sinnstruktur. Die Erzählmuster oder Narrative haben die Funktion, „kontingent erscheinenden Phänomenen oder Sachverhalten eine intelligible (d.h. nur über den Verstand erfassbar/verstehbar) narrative Gestalt zu geben“.⁴² Darüber hinaus kann auch der Fall auftreten, dass Narrative Ereignissen nicht nur eine Struktur und Form geben, sondern sie dadurch in Textform repräsentieren.⁴³ Auf diese Weise sind die vergangenen Wirklichkeiten in der Gegenwart präsent – allerdings in der Form von Varianten oder Annäherungen an das vergangene Geschehen. Gleichwohl können diese Erzählungen in der Gegenwart zur Orientierung und Entscheidungsfindung auf individueller und/oder gesellschaftlicher Ebene beitragen. Und zwar dann, wenn diese Erzählung das Handeln der Zuhörer oder Leser beeinflusst.

Die Autoren haben in der Regel ein großes Interesse daran, dass ihre Erzählungen von den Lesern verstanden werden. Also verwenden sie Erzählmuster oder auch Handlungsschemata, mit denen die vielen möglichen Informationen über das vergangene Geschehen und die gemachten Erfahrungen in typenhafter Form selektiert und transportiert werden.⁴⁴ Die Forschung hat es also weniger mit Erfahrungsgemeinschaften als vielmehr mit Erzählgemeinschaften zu tun und kann herausarbeiten, wie in den Texten Erfahrung erinnert und verschriftlicht wurde. Erzählgemeinschaften sind soziale Gruppen, die über ein eigenes, bestimmtes Repertoire an Erzählmustern bzw. kulturellen Narrativen verfügen. Deshalb ist es aussichtsreich, „durch die Analyse der Formen und Funktionen des Erzählens kulturell geprägte Werte, Normen, Weltbilder und Kollektivvorstellungen zu rekonstruieren, die sich in verdichteter Form in narrativen Texten, also der materialen Kultur, manifestieren.“⁴⁵

Das eröffnet eine alternative Perspektive darauf, wie Krieg und seine Ereignisse einerseits sowie das individuelle Erleben/Erfahren andererseits in den verschiedenen sozialen und kulturellen Gruppen in den vormodernen Gesellschaften vermittelt worden ist. Im Fall der Selbst-

41 Zum Folgenden ROGGE, 2016, S. 15-27.

42 ÄCHTLER, 2013, S. 78.

43 AUMÜLLER, 2012, S. 8-9.

44 Grundlegend dafür sind die Arbeiten von KOSCHORKE, 2013 und MÜLLER-FUNK, 2008.

45 NÜNNING, 2013, S. 29 und MÜLLER-FUNK, 2008, S. 14.

zeugnisse lässt sich feststellen, in welche Erzählgemeinschaft in einer Gesellschaft sich der Verfasser hinein-erzählen wollte. Grundsätzlich gilt es dann zu prüfen, ob die jeweils verwendeten Erzählmuster oder Narrative in jeder Epoche gelungene Auslegungen und Interpretationen von aktiven und passiven Erleben und Erfahrungen sind. Daran schließt sich die Frage an, ob es epochenübergreifende Erzählmuster der Kriegserfahrungen gibt oder man aufgrund von kulturellen Paradigmen, die als Konventions- oder Erwartungssysteme agierten, eher mit zeit- und kulturspezifischen Erzählmustern rechnen muss.

Die Beiträge in diesem Band

Die hier publizierten Beiträge liefern einen ersten Überblick über die unterschiedlichen Erzählmuster und Erzählstrategien, mit denen Kriegserfahrung in unterschiedlichen Texten (Chroniken, Selbstzeugnissen, Romanen, Berichten) in der Vormoderne sprachlich vermittelt wurden. Sie sollten zur weiteren Analyse von Erzählgemeinschaften anregen.

Martin Clauss hebt in seinem Beitrag darauf ab, dass Jean Froissart, der wichtigste Chronist des Hundertjährigen Krieges (1336-1453), mit zwei zentralen Narrativen arbeitet, um die Erinnerung seiner Protagonisten an ihre Kriegserfahrungen zu erzählen. Zum einen das ökonomische Narrativ (Krieg als eine Erfahrung von ökonomischen Gewinnen und Verlusten), zum anderen das heroische Motiv: Krieg als Möglichkeit, als Krieger durch richtiges Verhalten Ruhm und Ehre zu erlangen sowie in die kollektive Memoria der Ritterschaft einzugehen.

Die von Jörg Rogge untersuchten schreibenden Kämpfer betonten bei der Erzählung ihrer Kriegserfahrungen ihre körperliche Ausbildung und Abhärtung sowie das Anlegen ihres ersten Harnischs als symbolischen Übergang vom Jugendlichen zum erwachsenen, vollwertigen Kämpfer. Sehr präsent ist auch hier das heroische Narrativ: das Aushalten von Verwundungen und Schmerz wie überhaupt das klaglose Ertragen der mit dem Kämpferdasein verbundenen Belastungen für Körper und Seele. Um das deutlich und kommunizierbar zu machen, benutzen die Schreiber das Erzählmuster *verletzter, verwundeter Körper*. Mit und in den Selbstzeugnissen verwenden die Männer mit Kampf- und Kriegserfahrung Erzählmuster von kriegerischer Männlichkeit, um nar-

rativ ihre Verbundenheit mit dieser Lebensform zum Ausdruck zu bringen.

Der von Matthias Däumer behandelte englische Dichter Thomas Malory verarbeitet in seinem Buch *Le Morte d'Arthur* u.a. auch seine Erfahrungen, die er als englischer Kämpfer in Frankreich um 1450 – er hat wahrscheinlich in oder um Calais gekämpft – gemacht hatte. Malory nutzte seine Erinnerung zur Gestaltung der Erzählung vom Niedergang und Verfall von König Artus und dessen Reich. Ursache dafür ist Artus' Konflikt mit Lancelot um die Königin Ginover. Däumer argumentiert, dass in Malorys Text Artus England symbolisiert und Lancelot Frankreich. In der Erzählung belagert Artus Lancelot in einer Burg in Frankreich, muss die Belagerung aber schließlich abbrechen, da sein Stiefsohn Mordret den Frieden in Britannien gefährdet. In Form dieser Erzählung reagiert Malory auf die von ihm erlebten politischen Konflikte seiner Zeit (Rosenkriege), die ebenfalls den Frieden in England gestört haben.⁴⁶ Im Spiegel des Arthurschen (und somit vorgeblich fiktiv) berichtet er von Mechanismen der Archivierung, also der Einschreibung subjektiver Kriegserfahrungen in eine objektivierende Geschichtsschreibung.

In die Kategorie der faktualen Texte fallen die von Matthias Schnettger untersuchten Berichte über die Belagerung und Eroberung von Mantua im Juli 1630. In der kaiserlichen *Vera relatione* (für ein italienisches Publikum) dominiert das Narrativ vom notwendigen, gerechten und angemessenen Einsatz von militärischer Gewalt. Das Verhalten der Kommandeure ist tadellos; sie sorgen dafür, dass keine Plünderung stattfindet; sie nehmen sogar Rücksicht auf die schwangere Herzogin Maria von Mantua. Als angemessen wird die militärische Gewalt bewertet, weil damit die Anerkennung von Ferdinand II. als Lehensherr durch den Herzog von Mantua durchgesetzt werden soll.

Völlig andere Narrative enthalten die Berichte von Scipione Capiluppi und Giovanni Mambrino. Diese Texte ordnet Schnettger in die Kategorie *Ego-Dokumente* ein, denn sie erzählen selbst Erlebtes, aber auch Begebenheiten, welche die Autoren von Dritten haben.⁴⁷ Sie bieten in ihren Erzählungen Erklärungen dafür an, dass die Stadt erobert wurde

46 Weiter diskutiert werden muss, ob solche reflexiv-literarischen Erzählung nicht auch ohne die persönliche Erfahrung des Krieges möglich sind.

47 Siehe dazu den Aufsatz von Matthias Schnettger in diesem Band.

und die Bevölkerung unter den Soldaten leiden musste. Erwähnt werden Fehler der eigenen Kommandeure, des Herzogs, die Wetterunbill, Viehseuchen, Gewalt der kaiserlichen Truppen gegen Klöster etc. als Gottesstrafe für die Sünden der Stadt. Sie erinnern sich vor allem an das Leid, das sie und andere erfahren haben. Deshalb kann man ihre Erzählungen als *Klage-* bzw. *Leidensnarrative* bezeichnen. Beide Autoren verarbeiten das Gesehene mit dem Hinweis auf die Allmacht und den Willen Gottes, als Strafe für die begangenen Sünden (Capilupi) bzw. als Prüfung für die Gläubigen (Mambrino), denen er dann in der Not beisteht.⁴⁸ Mambrino hat zudem noch die ökonomischen Aspekte der Kriegserfahrungen in seine Erzählung einfließen lassen. Er erzählt den gezielten Raub von Büchern und Kunstschatzen aus dem Palast des Herzogs und notiert genau, wie viele Wagen mit Beute jeder abziehende Truppenteil im September 1631 mitführte. So erlebt und erzählt Jean Froissart im 14. Jahrhundert den Krieg auch als ein Geschäft.

Dieser ökonomische Aspekt der Kriegserfahrungen ist ebenfalls sehr präsent in dem von Ulrich Breuer analysierten Text von Jakob von Grimmelshausen aus dem Jahr 1670, einem fiktiven Bekenntnis von Gewalterfahrungen einer Frau, der Landstörzerin Courasche, während des Dreißigjährigen Krieges. Diesen fiktiven, satirischen Text analysiert Breuer in Kombination mit einem Selbstzeugnis, nämlich der Darstellung von Frauen im Kriegstagebuch (1625-1649) des Peter Hagendorf, eines Söldners im Dreißigjährigen Krieg.

In Hagendorfs Erzählung treten vor allem seine beiden Ehefrauen auf. Diese haben ihrem Mann sexuell zu Willen sein, den Haushalt zu führen, ihn bei Bedarf zu pflegen und zur Vermehrung des Eigentums beizutragen. Andere Frauen kommen in seinen Erzählungen hauptsächlich als Kriegsbeute und/oder als Opfer anderer Gewalttaten vor. In Grimmelshausens Roman heiratet Courasche acht Mal, um Sicherheit vor Vergewaltigungen zu haben. Aber sie ordnet sich den Ehemännern nicht unter, sondern betreibt ihre Geschäfte weitgehend unabhängig. Breuer interpretiert diese Erzählung von weiblicher Kriegserfahrung als Bekenntnisnarrativ. In der Ich-Erzählung (aus weiblicher Perspektive)

48 Das ist typisch für das 17./18. Jahrhundert; siehe dazu etwa LORENZ, 2012, S. 339.

werden die Grundlagen des männlichen Gewaltmonopols satirisch in Frage gestellt.⁴⁹

Die Beschäftigung mit Texten der Vormoderne, in denen über Krieg berichtet wird, ist im Hinblick auf die Frage nach der Möglichkeit, Kriegserfahrung zu erzählen, fruchtbar und weiterführend. Allerdings muss man dabei beachten, dass die Erfahrungen in den Texten auf unterschiedliche Weise präsentiert werden. In den literarischen Texten liefern die Autoren in vielen Fällen nämlich im Text die der Erfahrung vorgelagerten Voraussetzungen mit.⁵⁰ Dafür ist Grimmelshausens *Courasche* ein gutes Beispiel. Die Erfahrungen sind als solche leichter zu identifizieren, weil sie auf die ihnen vorausliegenden Erlebnisse bezogen werden können und der Bewertungsrahmen bzw. die Bewältigungsstrategien bekannt sind. Das ist auch in den Erzählungen von *Capilupi* und *Mambrino* – ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert – über die Eroberung und Plünderung von Mantua der Fall. Ihre Berichte werden jedoch nicht als fiktionale bzw. literarische Texte bewertet, sondern als Selbstzeugnisse. Doch auch diese Selbstzeugnisse machen es den Lesern einfach, von den erzählten Erfahrungen auf die damit verbundenen Ereignisse zu schließen.

Das ist in den Selbstzeugnissen des 15./16. Jahrhunderts eher selten möglich. Denn obwohl auch in diesen Texten Ereignisse und Erlebnisse im Kontext von Krieg und anderen gewaltsamen Auseinandersetzungen erzählt werden, liefern diese Texte nur in Ausnahmefällen die kulturellen, sozialen und ökonomischen Referenzen, mit deren Hilfe die Schreiber ihre Erlebnisse in Erfahrungen transformiert haben. Aber mit Hilfe der in den Texten verwendeten Erzählmuster ist es immerhin möglich zu erkennen, welche sozialen Gruppen samt deren Normen und Werten die Schreiber narrativ präferiert haben.

49 Weiter nachzudenken ist über die Frage, ob Gewalt gegen Frauen im 17. Jahrhundert nur in dieser satirischen Form thematisiert werden konnte? Und das von einem Mann, der als Frau schreibt, die wiederum einem Schreiber diktiert?

50 Siehe BUSCHMANN/CARL, 2001, S. 21.

Literatur

- ABRAHAM, ANKE, Der Körper als Speicher von Erfahrung. Anmerkungen zu übersehenen Tiefendimensionen von Leiblichkeit und Identität, in: *Body Turn: Perspektiven der Soziologie des Körpers und des Sports*, hg. von ROBERT GUGUTZER, Bielefeld 2006, S. 119-139.
- ÄCHTLER, NORMAN, *Generation in Kesseln. Das Soldatische Opfernarrativ im westdeutschen Kriegerroman 1945-1960*, Göttingen 2013.
- ARNOLD, KLAUS u.a. (Hg.), *Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Bochum 1999.
- ASSMANN, JAN, *Communicative and Cultural Memory*, in: *Cultural Memory Studies. An international and interdisciplinary Handbook*, hg. von ASTRID ERLI/ANSGAR NÜNNING, Berlin 2008, S. 109-118.
- AUMÜLLER, MATTHIAS, *Einleitung. Zur Theorie der Begriffsexplikation*, in: *Narrativität als Begriff: Analysen und Anwendungsbeispiele zwischen philologischer und ethnologischer Orientierung*, hg. von DERS., Berlin 2012, S. 1-18.
- BACH, RAINER, *der ritterschaft in ernen*. Das Bild des Krieges in den historiographischen Schriften niederadeliger Autoren des 15. und frühen 16. Jahrhundert, Wiesbaden 2002.
- BELL, ADRIAN R. u.a. (Hg.), *The Soldier Experience in the Fourteenth Century*, Woodbridge 2011.
- BENJAMIN, WALTER, *Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows*, in: *Gesammelte Schriften II, 2* hg. von ROLF TIEDEMANN/HERMANN SCHWEPPEHÄUSER, Frankfurt/M. 1977, S. 438-65.
- BOS, MARGUÉRITE u.a., *Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte*, Zürich 2004.
- BUSCHMANN, NIKOLAUS/CARL, HORST, *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung*, in: *Die Erfahrung des Krieges, Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, hg. von DENS., Paderborn 2001, S. 11-26.
- BUSCHMANN, NIKOLAUS/CARL, HORST, *Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung*, in: *Die Er-*

- pahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, hg. von DENS., Paderborn 2001, 11-26.
- BUSCHMANN, NIKOLAUS/REIMANN, ARIBERT, Zur Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges, in: Die Erfahrung des Krieges, hg. von NIKOLAUS BUSCHMANN/HORST CARL, Paderborn 2001, S. 261-271.
- CARL, HORST/PLANERT, UTE, Einleitung: Militärische Erinnerungskulturen – Militär als Gegenstand und Träger kollektiver Erinnerung, in: Militärische Erinnerungskulturen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert. Träger – Medien – Deutungskonkurrenzen, hg. von DENS., Göttingen 2012, S. 11-26.
- CLAUSS, MARTIN, Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung, Deutung, Bewältigung, Paderborn 2010.
- EMICH, BIRGIT/SIGNORI, GABRIELA, Kriegs/Bilder in Mittelalter und Früher Neuzeit, Berlin 2009.
- ENGLUND, PETER, Schönheit und Schrecken. Eine Geschichte des Ersten Weltkrieges, erzählt in neunzehn Schicksalen, Berlin 2011.
- ERLL, ASTRID, Narratology and Cultural Memory Studies, in: Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research, hg. von SANDRA HEINEN/ROY SOMMER, Berlin, New York 2009, S. 212-227.
- FLUDERNIK, MONIKA, Erzähltheorie. Eine Einführung, Darmstadt ²2008.
- GELLERT, GEORG, Die Hölle am Isonzo, Erzählungen aus dem Weltkrieg 1915/16, Berlin 1916.
- GOODMAN, ANTHONY, The Wars of the Roses. The Soldiers Experience, Stroud 2005.
- GRIMM, HANS HERBERT, Schlump. Geschichten und Abenteuer aus dem Leben des unbekannten Musketiers Emil Schulz, genannt Schlump. Von ihm selbst erzählt, Köln 2014. (zuerst 1928 erschienen).
- HARARI, YUVAL NOAH, Renaissance Military Memoires. War, History, and Identity, 1450-1600, Woodbridge 2004.
- DERS., Military Memoirs: A Historical Overview of the Genre from the Middle Ages to the Late Modern Era, in: War in History 14, 2007, S. 289-309.

- HEINEN, SANDRA, The Role of Narratology in Narrative Research across the Disciplines, in: Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research, hg. von SANDRA HEINEN/ROY SOMMER, Berlin, New York, 2009, S. 193-221.
- HEINEN, SANDRA/SOMMER, ROY (Hg.), Narratology in the Age of Cross-Disciplinary Narrative Research, Berlin, New York, 2009.
- JÜNGER, ERNST, In Stahlgewittern. Ein Kriegstagebuch, Berlin 1934 u.ö.
- KLEIN, CHRISTIAN/MARTÍNEZ, MATÍAS, Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, in: Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, hg. von DENS., Stuttgart 2009, S. 1-13.
- KOLLER, CHRISTIAN, Krieg, Fremdheitserfahrung und Männlichkeit. Alterität und Identität in Feldpostbriefen indischer Soldaten des Ersten Weltkrieges, in: Erfahrung: Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte, hg. von MARGUÉRITE BOS u.a., Zürich 2004, S. 117-128.
- KORHONEN, ANU, Narrative Transformations in Cultural History, in: Geschichtstransformationen. Medien, Verfahren und Funktionalisierungen historischer Rezeption, hg. von SONJA GEORGI u.a., Bielefeld 2015, S. 31-51.
- KORTE, BARBARA, Erfahrungsgeschichte und die ‚Quelle‘ Literatur. Zur Relevanz genretheoretischer Reflexion am Beispiel der britischen Literatur des Ersten Weltkriegs, in: Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven, hg. von JAN KUSBER u.a., Bielefeld 2010, S. 143-159.
- KOSCHORKE, ALBRECHT, Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt/M. ³2013.
- LATZEL, KLAUS, Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56, 1997, S. 1-30.
- LIPP, ANNE, Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918, Göttingen 2003.
- LORENZ, MAREN, Tiefe Wunden. Gewalterfahrung in den Kriegen der Frühen Neuzeit, in: Gesellschaft – Gewalt – Vertrauen. Jan Philipp

- Reemtsma zum 60. Geburtstag, hg. von ULRICH BIELEFELD u.a., Hamburg 2012, S. 332-354.
- MACDONALD, ALASTAIR J., Courage, Fear and the Experience of the Later Medieval Scottish Soldier, in: *Scottish Historical Review* 92, 2013, S. 179-206.
- MÜLLER-FUNK, WOLFGANG, Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung, Wien, New York 2008.
- MÜLLER-FUNK, WOLFGANG, Erzählen und erinnern. Zur Narratologie des kulturellen und kollektiven Gedächtnisses, in: *Geschichtsdarstellung. Medien – Methoden – Strategien*, hg. von VITTORIA BORSÒ/CHRISTOPH KANN, Köln, Weimar, Wien 2004, S. 145-165.
- MÜNCH, PAUL, Einleitung, in: „Erfahrung“ als Kategorie der Frühneuezeitgeschichte, hg. von DEMS., München 2001, S. 11-29.
- MUSNER, LUTZ, Die verletzte Trommel. Der Krieg im slowenisch-triesterischen Karst 1915-1917, Wien 2014.
- NALL, CATHERINE, Reading and War in Fifteenth-Century England: from Lydgate to Malory, Woodbridge 2012.
- NOWOSATKO, JUTTA, Der Begriff der Erfahrung in der Soziologie, in: Die Erfahrung des Krieges, Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, hg. von NIKOLAUS BUSCHMANN/HORST CARL, Paderborn 2001, S. 27-50.
- NÜNNING, ANSGAR, Wie Erzählungen Kulturen erzeugen: Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie, in: *Kultur – Wissen – Narration*, hg. von ALEXANDRA STROHMAIER, Bielefeld 2013, S. 15-53.
- PASTENACI, STEPHAN, Erzählform und Persönlichkeitsdarstellung in deutschsprachigen Autobiographien des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Historischen Psychologie, Trier 1993.
- PÖLZER, HANS, Drei Tage am Isonzo. Verfasst in Rottenmann 1916, Salzburg 1993.
- PRATCHETT, TERRY, Ein Hut voller Sterne, München 2007.
- PRIETZEL, MALTE, Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen, Paderborn 2006.
- REIMANN, ARIBERT, Semantiken der Kriegserfahrung und historische Diskursanalyse. Britische Soldaten an der Westfront des Ersten Weltkrieges, in: Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtli-

- che Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, hg. von NIKOLAUS BUSCHMANN/HORST CARL, Paderborn 2001, S. 173-93.
- REMARQUE, ERICH MARIA, Im Westen nichts Neues, Berlin 1929.
- ROGERS, CLIFFORD J., Soldier's Lives through History: The middle Ages, London 2007.
- ROGGE, JÖRG, Narratologie interdisziplinär. Überlegungen zur Methode und Heuristik des historischen Erzählens, in: Musikpädagogik der Musikgeschichte. Schnittstellen und Wechselverhältnisse zwischen Historischer Musikwissenschaft und Musikpädagogik, hg. von LARS OBERHAUS/MELANIE UNSELD, Münster 2016, S. 15-27.
- RÖSINGER, AMELIE/SIGNORI, GABRIELA (Hg.), Die Figur des Augenzeugen. Geschichte und Wahrheit im fächer- und epochenübergreifenden Vergleich, Konstanz 2014.
- RUTZ, ANDREAS, Ego-Dokument oder Ich-Konstruktion? Selbstzeugnisse zur Erforschung des frühneuzeitlichen Menschen, in: Zeitenblicke 1,2 (2002). URL: <http://www.zeitenblicke.de/2002/02/rutz/index.html> (23.01.2016).
- SCHINDLING, ANTON, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung, in: Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, hg. von MATTHIAS ASCHE/ANTON SCHINDLING, Münster 2001, 11-51.
- SCHMOLINSKY, SABINE, Sich schreiben in der Welt des Mittelalters. Begriffe und Konturen einer mediävistischen Selbstzeugnisforschung, Bochum 2012.
- SCHULZE, WINFRIED (Hg.), Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996.
- STROHMAIER, ALEXANDRA (Hg.). Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transkultureller Erzählforschung für die Kulturwissenschaften, Bielefeld 2013.
- VELTEN, HANS RUDOLF, Das selbstgeschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert, Heidelberg 1995.